



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Geschichten, wie man sie in Bosnien erzählt. 2. : Eine Drachme Zunge.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rungen in dem Justizwesen sind für festländische Leser unerheblich. Der Hauptbeschwerde, der doppelten Regierung durch das Directorencollegium und den Präsidenten des Centralamtes, wird nicht abgeholfen, und es bleibt dem Parlament kein andres Mittel übrig, als Sir Ch. Wood und seine Nachfolger beim Worte zu nehmen, und sie wirklich für alles, was in Ostindien Unrechtes geschieht, zur Verantwortung zu ziehen.

Geschichten, wie man sie in Bosnien erzählt.

2.

Eine Drachme Zunge.

Omer ward täglich von seinem Vater gescholten und ermahnt, daß er sich zu einem Handwerk bequeme und sich der Tamburica¹⁾ und des Flanirens in den Gassen von Sarajevo entschlage. — „Du bist jung, mein lieber Sohn, wir, deine Eltern, sind alt und können nicht mehr arbeiten. Wer soll uns denn ernähren, wenn du es nicht thust?“

Omer aber kümmerte sich um diese Ermahnungen ebensowenig als um ein Gewerbe. Er war in ganz Sarajevo wohlbekannt als Kolododja²⁾ aller Flauneure. Von Haus zu Haus, von Fenster zu Fenster vagiren war sein ganzes Tagewerk. Jedermann sah ein, daß Omer noch nicht reif zum Heirathen sei; nicht so sehr seiner Jugend als vielmehr seiner leeren Tasche wegen. Jedermann hielt dafür, Omer sei von einem bösen Dämon oder gar vom Teufel besessen, daß er nur herumvagabundire. Schande und Spott trafen nicht ihn allein, sie fielen auch auf die betrübnen Eltern zurück. Kummer und Gram über den ungerathenen Sohn zerschnitten ihren Lebensfaden; sie starben.

Omer war nun der älteste von vier Waisen im leeren, baufälligen Elternhause. Er hatte zwar längst gewünscht, von den Eltern ganz ungehindert, frank und frei seinem thörichten Wandel fröhnen zu können, bald aber fühlte er, wie es ohne Eltern geht, wenn alle Last auf den eigenen Nacken drückt. „Wer wird für mich spinnen, wer weben, wer das Haus rein erhalten? Ich muß meinen leichtfertigen Wandel aufgeben.“ So philosophirte Omer und sprach: „Her mit der bulgarischen Tamburica! Es geht nicht anders, ich muß heirathen!“ Er knöpfte die Tamburica unter den Rock und ging zum Fenster der schönen Mejra.

Es war Abend, als Omer unter Mejras Fenster trat. Drinnen brannte Licht und aus der Stube heraus ließ sich ein leises Flüstern vernehmen. Omer klopfte an das Fenster, das Geflüster verstummte; er begann zur Tamburica zu

singen, und das Licht verlöschte. Es war, als hätte ihn Mejra gar nicht bemerkt. Drei Nächte kam Omer also an Mejras Fenster und schlich jedesmal traurig und niedergeschlagen davon. Mejra hatte sich ihm nicht ein einziges Mal gezeigt.

Am vierten Abend kam der junge Freier wieder und sprach: „Nun so werde ich zum letzten Male noch etwas singen, aber von nun an soll mein Fuß nie wieder ihrem Fenster nahen!“ — Er schlug seine Tamburica gar lieblich und sang mit klagender Stimme dazu. Die zweite Strophe endete also:

„Mag ich Tag und Nacht vergeuden,
Unter Mejras Fenster singend,
Mejra will mich doch nicht hören!“

Nach dieser Strophe verlöschte das Licht in der Stube und ein Fenster öffnete sich. Omer wußte sich vor Freude kaum zu fassen bei dem Gedanken, daß er endlich erworben, um was er solange geworben.

Mejra begann: „Es hat den Anschein, als habest du allen Verstand verloren, Omer. Ich kann mich über deine Narrheit nicht satt wundern. Was suchst Du unter meinen Fenstern? Ich sage dir: daraus wird nichts, damit du es wiffest.“

Omers Freude war plötzlich zu Ende und eine Betrübniß, größer als je, überkam ihn.

Mejra bemerkte die Verstörtheit Omers und redete ihn wieder an: „Mein Märchen, du willst mich zum Weibe? Ist's nicht so, Omer?“

„So ist es“ — war Omers Antwort.

„Das also ist dein Begehr?“ — fuhr sie fort — „das kann nicht sein; Du hast ja keinen Bissen Brod im Hause und träumst doch von einer Heirath? Ich weiß, was du mir antworten willst: gleich und gleich gefellt sich. Ja, es ist wahr, ich bin die Tochter armer Eltern; aber bedenke zugleich, daß es in ganz Sarajevo kein Mädchen gibt, das hübscher wäre, als ich bin. Durch meine Schönheit kann ich mein Glück machen; ich kann im Harem des reichsten Handelsherren in Sarajevo einen Platz finden. Aber verstehe mich wol, Omer: wahrer Reichthum besteht nicht in Gold und nicht in Silber, sondern in dem, was dem Herzen theuer ist. Ich wollte dich lieber wählen, als ganz Sarajevo. Aber heilig ist mir meiner Eltern Wunsch. Ich darf demselben nicht entgegenhandeln und bin verpflichtet, einen solchen Mann zu heirathen, welcher im Stande ist, nicht allein mich, sondern auch meine Eltern glücklich zu machen und bis ans Lebensende ehrlich zu ernähren.“

Als dies Omer gehört, ermannte er sich und sprach: „Wenn es so ist, so sage mir doch, wieviel deine Eltern dafür verlangen würden, daß du mein würdest und ich dich von ihnen kaufen könnte?“

„Gar soviel wäre eben nicht nöthig“ — meinte Mejra. „Wenn du irgend einen Kramladen eröffnest und zu handeln anfingst, könntest du meine

Eltern sammt deinen eigenen verwaisten Geschwistern ernähren und Kleider für dieselben schaffen.“

Hierauf sprach Omer: „Nun denn mit Gott! Gute Nacht, Mejra. Ich habe dich wohl verstanden, und wenn etwas daraus werden kann, spreche ich morgen wieder vor.“

Voll Freude, aber zugleich auch voll Kummer ging Omer vom Fenster der schönen Mejra. „Wenn ich eine genügende Summe Geldes zusammenbringe, wer ist dann glücklicher als ich! Wenn nicht, dann bin ich der unglücklichste!“

— So träumte der nachdenklich gewordene Freier die ganze Nacht hindurch. Bei Tagesanbruch wußte er sich vor Freude kaum zu fassen, weil ihm eingefallen war, daß er einen reichen Juden unter seine besten Freunde zähle. — „Wenn mir der nicht borgt, wird mir niemand borgen!“ — dachte er und erhob sich alsbald und machte sich auf den Weg. Er fand seinen Freund, den Juden, daheim und sprach dem reichen Isakar auf alle Weise zu, ihn zu dieser Anleihe zu bewegen.

Der Jude betheuerte, er sei sogar bereit, für seinen Freund Omer sein Blut zu lassen, warum sollte er ihm nicht dreißig Beutel Piaster leihen? „Es soll mir eine Freude sein“ — sprach der Kaufmann Isakar — „wenn die schöne Mejra dein Weib wird.“ Dann fragte er seinen Freund Omer nach der Zeit, in welcher derselbe diese Schuld abzutragen gedenke?

„In sieben Jahren“ — gab dieser zur Antwort.

„Ama, mein lieber Freund! Aber wenn du in sieben Jahren nicht solltest zahlen können, was hätte dann zu geschehen?“

Ich weiß nicht, wie ihnen dieser Vertrag einfiel, den sie beim Kadja gerichtlich bekräftigen ließen: daß, wenn Omer in sieben Jahren die Schuld von dreißig Beuteln dem Juden nicht zurückzahlt, der Jude dem Omer auf der Gerichtsstube ein Dram³⁾ von der Zunge abschneiden und keiner an dem andern etwas zu fordern haben soll.

Omer, der Bräutigam war überglücklich. Den ganzen Tag über that er nichts und dachte an nichts als an seine Hochzeit, wie er dieselbe großartig ausrichten, aus welchem Scharlachtuch und Purpursammet er die Hochzeitgewänder seiner Mejra zuschneiden lassen werde. Kurz gesagt, er dachte nicht sehr daran, auf welche Weise er jene Summe fremden Geldes wiedererstaten, vielmehr auf welche Weise er dasselbe am leichtesten vergeuden könnte.

Nach einem Monat überstedelte Mejra in die Behausung des nunmehr wohlhabenden Omer. Ganze acht Tage ward ohne Unterbrechung banketirt. Niemand kümmerte sich, wer da trank und wer zu bezahlen habe. Erst nach acht Tagen ging die Hochzeitgesellschaft auseinander. Omer blieb mit der schönen Mejra allein.

Die Leute wunderten sich und konnten nicht begreifen, woher Omers Wohlhabenheit komme, daß er einen Aufwand führen konnte wie ein Beg. Doch ge-

nig von derlei Nachreden und zurück zu unserm Omer. Es gibt ein altes Sprichwort, welches sagt: „Ein Handwerk ist mehr werth als Gold“ und ein anderes: „Es ziemt nicht jedem, im Dorfe zu singen.“ Omer gab sich nur wenig mit seinem neu eröffneten Krämergeschäft ab, das er ohnehin von Anfang her halb vernachlässigt hatte. Er meinte damals: „es bleiben mir noch fünfzehn Beutel, mit diesen werde ich handeln.“ Nicht jeder taugt zum Krämer, auch Omer taugte nicht dazu. Es ist wahr, sein Kramladen war voll Waare: Salz, Tabak, Kleinspäne und Birkenbesen konnte man jederzeit in Menge bei ihm im Laden finden. Um andere Waare kümmerte er sich niemals.

In dieser Weise führte Omer sein Geschäft vier Jahre. Die ganze Zeit war auf seiner Stirne keine Sorge zu lesen. Es schien sogar, als käme ihm die Verabredung und Verschreibung wegen der Beutel gar nie in den Sinn. Nach fünf Jahren konnte man es nachgrade an Omers Stirn merken, daß ihn etwas drückte. Im siebenten Jahre aber begann sein Gesicht mager zu werden und nicht selten fand ihn sein Weib oder ein Freund in Thränen. Er lehnte jedoch jede Frage seines Weibes und seiner Freunde ab wie ein Verlorener: „Mir kann niemand helfen! Laßt mich in Ruhe!“ — dies war seine stete Antwort.

Die schöne Mejra hatte schon wenige Tage nach dem verhängnißvollen Vertrage von dem Juden selbst alles erfahren. Inzwischen hielt sie es für ihre Schuldigkeit, ihren Gatten theilnehmend um die Ursache seines Schmerzes zu fragen, für den sich freilich keine Arznei finden ließ und um deren willen sie sich gewiß niemals mit Omer vermählt haben würde, denn welches Weib liebt es, einen Mann ohne Zunge zu besitzen?

„Es ist schon Zeit“ — sprach Mejra zu sich selbst — „ein Boscahit⁴⁾ unter das Gewand zu stecken und das Knie vor dem Kadja zu beugen.“ Und sie beschenkte den Kadja am selben Tage; und am nächsten zum zweiten Male.

„Diese Frau hat mich beschämt“ — sagte der Kadja — „Elbetana! es kann nicht anders sein, als daß sie die Absicht hat, mich um eine Gefälligkeit zu bitten. Es ist mir schon fast eine Schande.“

Am dritten Tage erschien Mejra wieder und diesmal mit einem noch schönern Geschenke beim Kadja. Nachdem sie ihm das Gewand geküßt, wollte sie wie gewöhnlich fortgehen; da winkte der Kadja seinen Dienern, die Frau aufzuhalten: „Hörst du, Frauenzimmer!“ — sprach der Kadja — „du beschämst mich nun schon zum dritten Male. Wie kann ich dir gefällig sein? Verlange von mir, was du willst.“

Auf dieses Anbieten hatte Mejra gewartet. Sie legte ihre Hand an das Haupt, dann an die Brust⁵⁾ und begann: „Theurer Kadja, dein gutes Herz erlaubt mir zu bitten. So gestatte mir denn, eine Stunde auf deinem Richterstuhle zu sitzen.“

„Bei meinem türkischen Glauben, Frauenzimmer, ich gestatte es; sitze du meinetwegen den ganzen Tag. Es ist dir erlaubt.“

Sie küßte den Fuß und den Fußteppich des Kadja und empfahl sich. Dann erwartete sie guten Muthes den kommenden Freitag.

Der Freitag erschien, eben der Tag, welcher zur Zurückzahlung jener Schuld bestimmt war. Omer hatte nicht einen baren Besatz⁶⁾ in seinem Vermögen, geschweige denn dreißig volle Ventel. Es war demnach daran, daß der zweite Punkt des Vertrages erfüllt werden und der Jude dem Omer vor Gericht eine Drachme von dessen Zunge abschneiden sollte. Mejra hatte sich früh aufgemacht. Der Kadja erwartete sie schon; er warf ihr sein Oberkleid um und schlang ihr bereitwillig seinen Turban in kunstreicher Faltung um das Haupt. Der Kadja war sehr begierig, wie das Weib Recht sprechen werde. Er begab sich in das Nebengewach und überblickte von da durch eine Thürspalte die ganze Gerichtsstube.

Unser unbärtiger Kadja hatte sich indeß eine Pfeife starken Tabak angezündet, als bald der Jude und mit ihm Omer eintrat. Omer hatte Thränen in den Augen. Nach den üblichen Verbeugungen sammelten sich die Parteien ein wenig. Es vergingen zwei bis drei Minuten, bis der neue Kadja fünf oder sechs Züge aus seiner Pfeife gethan.

Kadja. Warum seid ihr hierher gekommen, liebe Leute?

Der Jude. Wir sind gekommen, deinen Richterspruch zu hören, theurer Gffendi.

Kadja. Was gibts gutes?

Der Jude. Gutes! Gott sei Dank! — Und der Jude Isakar erzählte dem Kadja haarklein, wie er dem Omer vor sieben Jahren dreißig Ventel geliehen und wie zwischen ihnen der Vertrag geschehen, daß er dem Omer, wenn derselbe die dreißig Ventel in der gegebenen Frist nicht zurückgestellt haben würde, eine Drachme von der Zunge abschneiden solle; und deshalb seien sie nun da.

Kadja. Verhält es sich so? — Ge du, wie heißest du doch? — Ist's wahr, was dieser gesagt hat?

Omer (schluchzend). Gffendi, die reine Wahrheit.

Der Kadja schlägt das Gesetzbuch auf und beginnt Blatt für Blatt umzuwenden. Bei einer Stelle hält er inne, schmagt einige Male mit den Lippen. „Es ist alles in Ordnung“ — sprach der Kadja — „So steht es im Gesetze. Hast Du ein Rasirmesser mitgebracht, Jude?“

„Gi freilich, habe ich“ — entgegnete der Jude.

„Frisch zu denn“ — sprach der Kadja mit Nachdruck. „Nimm dich aber wohl zusammen, daß du grade eine Drachme abschneidest, denn wisse, wenn du mehr oder weniger abschneiden solltest, als im Contracte steht, dann stehe zu, wie es dir ergehen wird.“

Diese Worte machten den Juden ein wenig stutzig: Wie heißt?“ — gegenredete er — „Nein, nicht so, lieber Herr! so soll es nicht sein. Nein! wenn ich ihm mehr als eine Drachme abschneide, will ich ihm das Uebergewicht mit schwerem Golde aufwiegen; wenn ich ihm aber weniger abschneide, will ich mich begnügen und den Rest ihm schenken.“

„Sifter-bre, du Hund!“ — schrie der Kadja — „bist denn du an meiner Stelle Kadja, daß du in der Gerichtsstube Vorschriften zu machen wagst? Glender Ungläubiger! gleich schneide zu!“

Der Jude zitterte und bebte: „Ich bitte, verzeihe mir, lieber Herr! Ich will mich nicht in dein Amt mengen, ich weiß, daß es nur dir zukommt, das Urtheil nach dem Gesetzbuche zu sprechen; ich kann vor dir weder vorwärts noch rückwärts. Gott segne dem Omer die dreißig Beutel, Gott segne ihm seine ganze Zunge: wir wollen Freunde bleiben.“

Der falsche Kadja stellte sich hierüber sehr erzürnt und rief seinen Dienern: „Schnell, bringt mir den Büttel! Ich will der Judenseele beweisen, wie man sich auf der Gerichtsstube zu benehmen habe. Und nun, Jude, schneide zu!“

In diesem Momente trat der Büttel ein, das Richtschwert in der Hand. Der Jude fiel auf die Knie, küßte den Kasten des Kadja und flehte um Gnade. Dieser aber war unerbittlich und wiederholte den vorigen drohenden Befehl: „Entweder schneidest du die Drachme Zunge, oder aber bengst du dein Haupt dem Henker.“

Nun war der Jude vollkommen überzeugt, daß ihm keine Hilfe sei, außer wenn er sich vielleicht mit vielem Gelde loskaufte. Er sprach zum Richter: „Edler, vortrefflicher Herr! Ich gebe auch dir dreißig Beutel, ebensoviel als ich dem Omer geschenkt habe, wenn du mich nicht zwingst, jemandem ein Stück Zunge abzuschneiden; wie denn erst meinem lieben Freunde Omer! Gott ist mein Zeuge! edler Herr! bei dem Andenken deines Vaters und deiner Mutter bekenne ich, daß ich gefehlt, daß ich einen dummen Streich gemacht, welchen deine Güte mir verzeihen möge!“

„Schneiden sollst du, schneiden! Gauner!“ — zürnte der Kadja und schon machte der Büttel Miene, den Juden zu packen; doch der Jude umklammerte in seiner Angst die Knie des Kadja und rief jammernd: „Aj wai! Aj wai Kadja! Bei deinem Türken glauben, wenn du ein echter Türke bist, so erbarme dich!“ — Während der Jude also flehte, trat Omer vor, küßte den Kadja und begann für den Juden zu bitten.

Auf diesen Augenblick hatte der verstellte Kadja gewartet. Er wendete sich zu Omer mit den Worten: „Auf deine Fürbitte, Omer, sei ihm verziehen. Aber die Judenseele soll sich merken, wie man sich in der Gerichtsstube zu benehmen habe, und soll gedenken an den Richterspruch und die große Milde seines Kadja.“

Der Jude erlegte dreißig Beutel und der Kadja befahl ihm noch, den

Omer zu küssen, und fügte hinzu: „Und ich werde nun in mein Protokoll einschreiben, daß ihr keiner von dem andern mehr etwas zu fordern habet.“

Der Jude sowol als Omer küßten des Kadja Kastan und Fußteppich, dankten ihm für die gerechte Entscheidung und verließen die Gerichtsstube.

Die eine Thüre ging zu, die andere auf: der echte Kadja trat ein, vor Lachen wackelnd: „Gott sei mir gnädig, Frauenzimmer!“ — sprach er — „sovieler Klugheit hat nicht das Musaf (Buch der Weisheit) in sich. Bei Gott, es ist Schade, daß du kein Mann bist! Einen besseren Kadja hätten sie nicht in Konstantinopel.“

Mejra dankte für sovieler Gnade, daß er ihr gestattet, eine Stunde lang den Kadja zu spielen und bot ihm zum Beweise ihrer Dankbarkeit funfzehn von den eben erhaltenen dreißig Beuteln. Der Kadja aber nahm dies Geschenk nicht an, ja schenkte ihr sogar selbst noch einen Beutel. Mejra legte nun das richterliche Obergewand ab und entfernte sich dankend.

Omer war unterwegs in einer Kaffeeschenke eingekehrt, um sich nach solcher Angst zu erquicken; Mejra war also noch früher nach Hause gekommen, als Omer, und als sie ihn über den Hof kommen sah, rief sie ihm scherzend entgegen: „Si steh da! Omer mit der abgeschnittenen Zunge! Er stammelt nun gewiß.“ Dann stellte sie sich erstaunt, daß Omer nicht stammle und eine unbeschnittene Zunge behalten habe und fragte, wer ihm geholfen?

„Gott und der weise Kadja!“ — war Omers Antwort. „Und schön ist der Kadja, wie ein Quittenapfel. Gott gebe ihm immerdar seinen Segen. Er hat mich gerettet aus großer Gefahr und den Juden beschämt.“

„Und ist dieser Kadja vielleicht schöner als ich? fragte Mejra und zeigte ihrem Gatten die erhaltenen 31 Beutel.

Omer weinte Freudenthränen an dem Busen seines klugen Weibes und küßte sie auf die weiße Stirn und liebte und verehrte seine Mejra noch mehr, als je zuvor, ja er befolgte ihre wohlgemeinten Rathschläge von nun an auf das aufmerksamste, ward eifrig in seinem Geschäfte und erwarb sich binnen kurzer Zeit beträchtliche Reichthümer.*)

Anmerkung. Die Verwandtschaft dieses bosnischen Märchens mit dem Stoffe des Shakespeareschen Dramas „der Kaufmann von Venedig“ ist auffallend und besonders interessant wird für den Litterarhistoriker die Vergleichung der bosnischen Volks-

*) 1) Tamburica, ein bei den Türken wie auch bei den Slaven der Türkei sehr beliebtes Instrument, auf welchem die Bulgaren am besten zu spielen verstehen. Es ist birnförmig und mit Drathseilen bespannt; es wird mittelst eines Federkiels oder eines Stiftes, „Terzian“ gespielt. — 2) Kolowodja, ein Reigenführer. 3) Dram, ein Gewicht, etwa wie Drachme. 4) Boscaluk ein Geschenk, Ehrengeschenk genannt, nach einer zu solchen Geschenken häufig gesuchten Tabaksorte, Bosca. 5) Dies ist türkische Sitte, einen höher Gestellten zu grüßen; die Türken deuten diesen pantomimischen Gruß: Mein Haupt schätzt dich hoch und mein Herz will dir wohl. — 6) Bestuk, eine kleine Münze, etwa $\frac{1}{2}$ Kreuzer Conv. Wze.

erzählung mit den übrigen ältesten Bearbeitungen dieses Stoffes sein, namentlich mit der altenglischen Ballade von der Grausamkeit des venetianischen Juden Gernutus, mit der italienischen Erzählung des Giovanni Fiorentino und mit der deutschen Geschichte „Von der Tochter Lucii des kaysers, die mit jrer weissheyt den Ritter errett vom Gericht“ und mit andern alten Facetien mehr. Wenn wir die Quelle der Geschichte, welche in der angeführten Form mehr türkischen als slavischen Charakter hat, nicht am liebsten im Oriente suchen wollen, so dürfte die ehemals sehr häufige Berührung Bosniens und Dalmatiens, sowol in politischer, als commerzieller Hinsicht, mit der Republik Venedig, den Faden zeigen, an welchem der Stoff auch vom italienischen Boden leicht nach Bosnien kommen und dort in origineller Weise und ganz volksthümlich variirt werden konnte.

A m e r i k a .

Das Mississippithal und die einzelnen Staaten des Mississippithals, geographisch und statistisch beschrieben von Theodor Döbhausen. 1. Bd. Mit 5 Karten. Kiel, Akademische Buchhandlung.

Amerika gewinnt von Monat zu Monat eine immer größere Bedeutung für Europa. Die europäische Cultur ist an ihren eigenen Formen irre geworden und sucht nun jenseit des Oceans in dem urkräftigen Aufblühen einer neuen Welt sich über ihre eigenen Verhältnisse zu orientiren. Ein solches Studium kann nur von Segen sein, wenn man nicht nach selbstverfertigten Idealen strebt, sondern die Augen für die Gegenstände wirklich offen erhält. Der Verfasser des vorliegenden Buchs, von dem wir die erste Lieferung bereits angezeigt haben, hat sich ein großes Verdienst um unsre Kenntniß der amerikanischen Zustände erworben. Der vorliegende Band behandelt zuerst die geographischen Zustände, die Flußgebiete, die allgemeine Bildung und Oberfläche des Landes, die Grundzüge der geologischen Bildung, die Gebirge, das Klima und die klimatische Vertheilung der Pflanzen und Thiere. Dann geht er auf die Geschichte des Mississippithals über und verfolgt dieselbe von den ersten Entdeckungreisen der Spanier bis auf die gegenwärtige Zeit. Diese Geschichte verdient unbedingtes Lob; sie ist sehr gedrängt und enthält doch alles Material, das für uns von Wichtigkeit sein kann; dabei ist sie sehr anschaulich und zweckmäßig gruppirt und gibt uns ein klares Bild von der allmählig fortschreitenden Cultur. Zum Schluß schildert der Verfasser den gegenwärtigen Zustand der Bevölkerung, die statistischen Verhältnisse, die Stammesverschiedenheit, Lebensweise, kirchliche Spaltungen, höhere Schulanstalten, Ackerbau, Manufactur und Fabrication, Handel und Verkehr, Verwaltung und Justiz. Von der Darstellungsweise des Verfassers geben wir hier eine Probe. —

„Das Leben im Mississippithal ist natürlich von dem europäischen, ja selbst